

Pittsburg, Pa. Die Kapelle des neuen Klosters der ehrw. Schwestern der Göttlichen Barmherzigkeit auf Mt. Immaculata, wurde vom hochw. Bischof Canevin unter den üblichen Ceremonien feierlich eingeweiht.

Philadelphia, Pa. Am 20. Januar werden drei Priester der Erzdiözese Philadelphia, die an einem und demselben Tage von dem vereinigten Herrn Bischof Shanahan von Harrisburg die heilige Priesterweihe empfangen haben, ihr silbernes Priesterjubiläum begehen. Diese drei Priester sind die hochw. Herren J. B. Trainor, Rektor der Kirche zum hl. Philippus de Neri; M. F. Rafferty, Rektor der Kirche zur Unbefl. Empfängnis; und J. P. Connell, Rektor der Kirche zum hl. Gregor.

Hildesheim. Bischof Daniel Wilhelm von Sommerwerdt, von Hildesheim, ist am 19. Dez. im hohen Alter von 84 Jahren gestorben. Am 21. April 1821 geboren, hatte er am 24. Sept. 1846 die hl. Priesterweihe empfangen; dann wurde er Professor am Josaphat und Domprediger, 1863 Domkapitular und später auch Generalvikar, verwaltete die Diözese während der Abwesenheit seines Vorgängers auf dem Vatikanischen Concil als Administrator und wurde nach dessen Tode, am 13. April 1881, zum Bischof von Hildesheim erwählt.

Rom. Durch päpstliches Breve ist im Stadtteil Monte Testaccio eine neue Pfarrei errichtet worden, was einen weiteren Fortschritt in der Reform der römischen Pfarreien bedeutet. Die Salesianer werden, wie die Redemptoristen die Pfarrei St. Joachim, diese Pfarrei befehlen.

Im Vatikan beschäftigt man sich eifrig mit der zukünftigen Gestaltung der Dinge in Frankreich. Die nächstliegende Frage ist die Befestigung der Bischofsstühle; man weiß immer noch nicht bestimmt, wie sich die Regierung in diesem Punkte verhalten wird. Wie es heißt, wird Pius d. Zehnte nach einer vom französischen Klerus aufgestellten Liste geeignete Persönlichkeiten für die 17 Sedisvakanten ernennen oder, falls die Liste nicht seinen Beifall findet, eine neue einfordern. Ist der französische Episkopat dann vollzählig, so soll unter dem Vorsitz des Cardinals und Erzbischofs Richard von Paris eine Versammlung aller französischen Bischöfe — angeblich in Lyon — stattfinden und zu der neuen Kirchenverfassung Stellung nehmen. Was sonst über vaticanische Pläne berichtet wird, ist nach wie vor mit allergrößter Vorsicht aufzunehmen.

Sydney, Australien. Das diamantene Bischofsjubiläum des 87jährigen Erzbischofs Murphy von Hobart in Tasmanien, wurde in der Kathedrale feierlich begangen. Der Gouverneur, Sir Strickland mit Gemahlin, obwohl Protestanten, wohnten dem durch Monsignor O'Mahony celebrierten Pontificalamt an. In St. Peter's Hall fand eine von Tausenden besuchte Festversammlung statt. Alle staatlichen Behörden waren anwesend, die Parlamentsmitglieder ausnahmslos.

Cochin. Am 19. Nov. fand mitten im heidnischen Indien eine Feierlichkeit statt, wie sie wohl selbst in katholischen Ländern kaum größerartig sich gestalten könnte. Es wurde nämlich die neue katholische Kathedrale in Cochin konsekriert. Zu dieser Feierlichkeit fanden sich 10 Erzbischöfe und Bischöfe ein, vor allem der Patriarch und Erzbischof von Goa, dann der Erzbischof von Verapoly, die Bischöfe von Quilon, Damaum, Weilapur, Mangalore, Coimbatore usw. Der Eindruck auf das Volk, nicht bloß auf die Katholiken, sondern auch auf die Heiden, Mohamedaner, Protestanten u. s. w. war gewaltig. Trotz der drückenden Hitze, 92 F. im Schatten um Mittag,

wurden alle Ceremonien und Gesänge auf das ergötteste ausgeführt.

Loz des Ordenslebens.*

Ein Mönch ist ein Christ, der sich von der Welt absondert, um mit größerer Sicherheit sein ewiges Heil wirken zu können; einer, der sich vom Umgang mit andern Menschen losreißt, nicht aus Haß oder Verachtung gegen dieselben, sondern aus Liebe zu Gott und dem Nächsten und um ihnen desto besser dienen zu können, je mehr die eigene Seele geregelt und lauter gehalten wird. Es genügt aber für den Mönch nicht, sich von der Welt zu trennen, er muß sich auch sonst von manchem enthalten, was in der Welt erlaubt ist. Der Mönch ist also wesentlich ein solcher, der sich desjenigen enthält, was er sonst vorwurfsfrei gebrauchen dürfte. Er entnimmt dem Evangelium nicht nur das Gebotene, sondern auch den bloßen Rat. Um desto sicherer das Verbotene zu meiden, beraubt er sich freiwillig des Erlaubten. Um seines Seelenheils desto sicherer sein zu dürfen, will er dafür mehr als das streng Vorgegebene tun.

Zu dem Ende verpflichtet er sich zu einer Art von Keuschheit, von Unterwerfung und Armut, die nicht von einem jeden Christen gefordert werden. Indem er also Sieger geworden, über seinen Leib durch seine Keuschheit, über seine Seele durch den Gehorsam, und über die Welt durch freiwillige Armut, gibt er sich in diesem dreifachen Siege gänzlich Gott zu eigen und nimmt seinen Platz als Kämpfer in der Kernschar des Kriegsheeres ein, das wir die Kirche nennen.

Diese Lebensform ist alt wie die Welt. Der hl. Benedikt, der größte aller Gesetzgeber des Mönchtums, hat von der dankbaren Nachwelt keinen schöneren Ruhm erlangt, als den Namen eines Gründers des Friedens. „Wir sind“, sagte der heil. Bernard, „der Orden der Friedfertigen.“

Alle bedeutendsten Autoritäten anerkennen einmütig, daß das religiöse Leben mit der Kirche zugleich entstanden ist und fortwährend mit ihr fortbesteht. Die erlauchten Väter, die Kirchenlehrer, die Synoden haben feierlich erklärt, daß das religiöse Leben Christus selbst zum Gründer habe und von seinen Aposteln zuerst geübt worden sei.

Es hat bei der Verteidigung der religiösen Orden geklungen, als bitte man hauptsächlich im Namen der Dienste, welche diese erlauchten Institute der Wissenschaft, der Literatur, der Landwirtschaft usw. geleistet haben, für dieselben um Gnade. Das hieße aber auf Unkosten des Wesentlichen das Zufällige und Überflüssige hervorheben. Konstatieren und bewundern wird man freilich auch die Urbarmachung so vieler Wälder und wilder Gärten, das Bervieffältigen und Bewahren so vieler literarischer und historischer Denkmäler und die staunenswerte klösterliche Gelehrsamkeit, die sich durch nichts anderes erklären läßt; das sind allerdings große, der Menschheit geleistete Dienste, die, wenn bei Menschen Gerechtigkeit zu finden wäre, genügt hätten, um die Mönche auf ewig mit ihrem Schilde zu decken. Was aber noch ganz anders Bewunderung und Dank verdient, das ist der ununterbrochene Kampf der sittlichen Freiheit gegen die Knechtschaft des Fleisches; das beharrliche Streben des Willens nach dem Erwerb und der Bewahrung christlicher Tugend; der siegreiche Aufschwung der Seele zu den höchsten Regionen, wo sie allein ihre wahre, ihre ewige Größe findet.

*) Aus Montalembert: „Mönche des Abendlandes.“

Von den zahlreichen Gründern und Gesetzgebern des klösterlichen Lebens ist es keinem einzigen eingefallen, seinen Jüngern das Urbarmachen des Bodens, das Abschreiben der Manuskripte, die Pflege der Künste und Wissenschaften, die Geschichtsschreibung und dergleichen als Lebenszweck hinzustellen; alles dies war für sie nur eine Nebensache, es war eine häufig nur indirekte und garnicht einmal beabsichtigte Folge bei einem Institute, das nichts als die Pflege und Ausbildung der Seele bezweckte, nur ihre Gleichförmigkeit mit dem Gesetze Christi, nur die Abbildung der angeborenen Verderbnis durch ein Leben in der Aufopferung und Abtötung anstrebte. Darin lag für alle der Zweck, der Grund, der höchste Gegenstand ihres Daseins, der alleinige Ehrgeiz, das einzige Verdienst und der hauptsächlichste Sieg.

Ein jeder, der an die Menschwerdung des Sohnes Gottes und an die Göttlichkeit des Evangeliums glaubt, wird im klösterlichen Leben die edelste Anstrengung, die jemals gemacht worden, anerkennen, um gegen die verderbte Natur anzukämpfen und der christlichen Vollkommenheit nahe zu kommen; jeder Christ, der an die Verheißung ewiger Dauer für die Kirche glaubt, muß in diesem Institute, aller Aergernisse und aller Mißbräuche ungeachtet, die man aufzählen möchte, die unvergängliche Saat des priesterlichen Aufopferungsgeistes sehen und verehren.

Während zehn Jahrhunderten waren die Mönche, was die Ordensleute in unsern Tagen noch sind, die unerschrockensten Missionäre, die unermüdetsten Verkünder des Evangeliums. Vor allem danach trachtend, sich den Weg zum Himmel frei zu halten, haben sie zugleich der Erde die größte, die wichtigste und edelste aller Lehren gegeben, indem sie durch die Tat zeigten, welche eine Höhe der Mensch auf den Flügeln einer durch Opfergeist geläuterten Liebe und einer durch den Glauben geregelten Begeisterung zu erreichen fähig ist.

Ein höchst seltsamer Irrtum bei vielen neueren Lobrednern des klösterlichen Lebens ist der, daß sie dasselbe als eine Zuflucht für trübsinnige, abgemüdete, mit ihrem Lebensloze in der Welt unbefriedigte Seelen betrachten, oder für solche, welche unfähig sind, die ihnen zugeteilte gesellschaftliche Stellung zu behaupten, die von getäuschten Hoffnungen verzehrt, vom Schmerz gebrochen sind.

Die Klöster sind ihrer Bestimmung gemäß, nichts weniger als die Invalidenhäuser der Welt. Nicht kranke oder fränkaste Seelen, sondern gerade die gesündesten und kräftigsten, die das Menschengeschlecht aufzuweisen hat, sind es von jeher gewesen, die die Klöster mit Bewohnern angefüllt haben. Weit entfernt, eine Zuflucht für die Schwachen zu sein, waren Klöster im Gegenteil die wahre Kampfschule für die Starken.

Reisebeschreibung.

Von P. Rudolph, O. S. B.*

Nachdem ich das Frühstück eingenommen, ging ich nicht wie gewöhnlich auf das Verdeck, sondern in die Kabine zurück und untersuchte mein Bett, weil es gar so weich war. Zu meinem Erstaunen fand ich, daß die Matratze nicht mit Federn oder Pferdehaaren und dergl., sondern mit Luft angefüllt war und berechnet ist, falls das Schiff unter-

*) Anmerkung der Red. Der erste Teil dieser Reisebeschreibung erschien im „St. Peters Boten“ im Laufe des verfloffenen Juli und August. Leider war der Verfasser durch anderweitige Arbeiten verhindert, die Fortsetzung derselben früher fertig zu stellen. Wir hoffen jedoch, nun ohne weitere Unterbrechung seinen Reisebericht zu Ende führen zu können.

gehen sollte, vier Personen sich mit so einem Saft retten könnten.

Kaum war ich mit meiner Untersuchung fertig, da hörte ich lautes Rufen: „Feuer! Feuer!“ Aus meiner Kabine auf's Verdeck springen, war das Werk eines Augenblicks; dann schaute ich aus, wo der Brand denn eigentlich sei. Viele waren schon in großer Angst, daß das Schiff untergehen würde.

Sobald die Matrosen hörten, daß Feuer ausgebrochen sei, wurde das diesbezügliche Signal gegeben, Pumpen in Betrieb gesetzt und jeder Schiffsmann eilte an seinen bestimmten Platz. Als nun die Mannschaft an den Ort kam, woselbst das Feuer wüten sollte, stellte sich's heraus, daß einer Dame, die sich die Haare locken wollte, die Schere zu heiß geworden war und beim Abputzen derselben etliche Lappen versengt hatte. Ein Jude, der die benachbarte Kabine einnahm, hatte den brennlichen Geruch sofort gewittert und jenen vorerwähnten Heidenlärm geschlagen, daß das Schiff in Brand sei.

Damit die Mannschaft nicht umsonst ihre Zeit verlor, wurde nun das ganze Schiff durchmustert. Von dem Maschinenzimmer kamen sie auf's Verdeck und untersuchten die Seite sämtlicher Masten, welche nicht, wie früher, aus Holz, (Mastbäume) sondern aus Eisen sind. Zuletzt wurden noch die Rettungsboote untersucht und zu ihrem Erstaunen fanden die Matrosen einen Mann, der in Antwerpen heimlicherweise auf das Schiff gekommen war und Zuflucht in einem dieser Rettungsboote genommen hatte. Er wurde nicht ins Meer geworfen, weil er kein Billet hatte, sondern mußte nun die ganze Zeit schaukeln.

Als ich in der Maschinenabteilung war, zählte ich 20 Mann, welche beständig Kohlen in die Defen schaufelten. Es werden mindestens 250 Tonnen Kohlen in 24 Stunden verbraucht um das Gewicht von 12,760 Tonnen des Schiffes „Kronland“ in Betrieb zu halten. Das Schiff hat eine Länge von 530 Fuß und eine Breite von 60 Fuß, und ist mit Doppelschrauben versehen. Noch eine Neuigkeit hatte ich aufnotiert für euch, liebe Leser, ehe ich das Mittagmahl einnahm: die Hauptachse der Maschine ist 220 Fuß lang, hat 2½ Fuß Durchmesser und ist aus solidem Eisen handgeschmiedet. Wie ihr seht, ist der „Kronland“ ein ungeheuer großes Schiff. Daß die Schiffe solche Lasten transportieren können kommt daher, weil das Meerwasser salzig ist und eine größere Tragkraft besitzt, als das süße Wasser. Die Schiffe sind genötigt, Süßwasser von Antwerpen und New York für jede Reise mit sich zu führen. Schiffbrüchige haben nicht selten auf dem Meere verdursten müssen.

Die Farbe des Meeres erscheint blau und grünlich, je nach der Tiefe dunkler oder heller, ganz dunkelblau bei großer Tiefe. Oesters während des Tages wird auch die Temperatur des Meerwassers gemessen, das zu diesem Zwecke in einem kleinen leinenen Gefäß an einer Schnur geschöpft wird. Dieses geschieht deshalb, um die Golfströmungen zu ermitteln. Wenn festgestellt ist, was die Temperatur des Meerwassers in dem betreffenden Länge- und Breitengrade ist, so weiß der Kapitän, ein vielbewährter Seemann, der das Schiff dirigiert, der die Reise Gott weiß wie oft schon gemacht hat, welche Richtung er einzuschlagen hat.

Mit Hilfe der mathematischen Instrumente kann zu jeder Zeit festgestellt werden, wo der Dampfer sich befindet. Die Gestirne zeigen die Länge- und Breitengrade, wo das Schiff sich befindet, der Kompaß dient als Wegweiser. Mit einer zu diesem Zweck hergerichteten Schnur, dem „Log“, wird die zurückgelegte Entfernung gemessen. Jeden